

so eindeutige quantitative Überlegenheit hatten oder zahlenmäßig sogar unterlegen waren, wirkten sich die Schnelligkeit und Beweglichkeit der französischen Truppen sowie die Taktik des „zerstreuten“ Schützengefechts entscheidend aus.

Bemerkenswerterweise errang nicht Napoleon bei Jena den eindrucksvollsten Sieg, sondern Marschall Louis Nicolas Davout, der mit seinem nur 28.000 Mann zählenden Korps die 50.000 Mann starke preußische Hauptarmee bei Auerstedt in die Flucht schlug (S. 126). In Napoleons offiziellen Verlautbarungen wurde Davouts Leistung, die Napoleons eigenen Glanz in diesem Fall überstrahlte, indes verschleiert. Napoleon strickte eben schon in den Zeiten seiner Siege an seiner eigenen Legende vom unfehlbaren Feldherrn.

Im zweiten Teil seiner Arbeit stellt Bichler die Armeen des Jahres 1806 vor, erläutert strategische und taktische Konzeptionen, Bewaffnung, Transportwesen und Versorgung sowie das Sanitätswesen. In diesem sehr informativen Kapitel erfährt der Leser u. a., dass das französische Sanitätswesen dem preußischen und sächsischen überlegen war und eine wesentlich bessere Versorgung der Verwundeten sicherstellte. Bewaffnung und Ausrüstung sowie die Wirkungsweise der Feuerwaffen werden zudem durch Skizzen verständlich gemacht.

Der Vf. beschließt seine Darstellung mit einigen Hinweisen für Leser, die die historischen Schauplätze besichtigen möchten, sowie einem Anhang mit weiteren gelungenen Gliederungen und Skizzen zu den verschiedenen Armeen und den damaligen Garnisonsstandorten.

Bichlers Studie ist gefällig gestaltet und lässt sich zügig durchlesen. Dass sich trotz zweiter Auflage recht viele Druckfehler finden, sei als kleiner Kritikpunkt vermerkt, beeinflusst aber den ansprechenden Gesamteindruck des Buches nicht. Wer einen raschen Überblick über die Schlachten von Jena und Auerstedt sowie die weiteren Kampfhandlungen im Herbst 1806 sucht und sich einen Einblick in Gliederung, Bewaffnung und Einsatzgrundsätze der gegnerischen Heere verschaffen will, ohne sich in umfangreiche Spezialliteratur einarbeiten zu wollen, dem sei Bichlers Studie ans Herz gelegt.

München

Roman Töppel

RUDOLF JENAK, Die Teilung Sachsens. Zur Geschichte der Teilung des Königreiches Sachsen auf der Grundlage der Entscheidungen des Wiener Kongresses 1814–15, Hellerau-Verlag, Dresden 2007. – 114 S., 13 Abb. (ISBN: 3-910184-89-9, Preis: 10,90 €).

Der geringe Umfang dieser Broschüre steht im Gegensatz zur Bedeutung ihres Inhalts, wenn man sie vom Standpunkt der sächsischen Geschichte betrachtet. Der Verfasser legt hier Ergebnisse jahrelanger Quellenforschung im Hauptstaatsarchiv Dresden vor, die er mit ausgiebiger Kenntnis zeitgenössischer und neuer grundlegender Fachliteratur verbindet. So entsteht eine bisher in dieser Vollständigkeit nicht vorhanden gewesene Darstellung von Vorgängen und Entscheidungen, die den tiefsten Einschnitt in der sächsischen Geschichte herbeiführten und an der völligen Vernichtung des Landes als einer selbstständigen politischen Größe nur haarscharf vorbeiführten.

Die sächsische Geschichtsforschung hat sich mit diesem Gegenstand aus nahe liegenden Gründen nur ungern beschäftigt. Zu den Glanzzeiten Sachsens gehört die nahezu sichere Aussicht auf das bevorstehende Ende zweifellos nicht, wenn auch dann immerhin ein bescheidener, aber noch lebensfähiger Rest gerettet werden konnte. Der Verfasser ist als geborener Ostpreuße frei von gefühlsmäßigen Bindungen an ein Land

mit seiner tausendjährigen Geschichte, so dass er in einer streng sachlichen Art und Weise unvoreingenommen dem Thema nahe tritt.

So wird in wünschenswerter Deutlichkeit die ganze Brutalität offenkundig, mit der die preußischen Verhandlungsführer in Wien aufgetreten sind, um das schon greifbar vor ihnen stehende Ziel preußischer Expansions- und Annexionspolitik zu erreichen, wie es ihr großer König in seinem Testament von 1752 als bindenden Auftrag hinterlassen hatte: Die Einverleibung ganz Sachsens in den preußischen Staat. Unter diesem zwingenden Druck standen die Anwälte der preußischen Politik, wobei sie das Ziel ihrer Wünsche bereits während der Verhandlungen als erfüllt ansahen. Ihr anmaßendes Auftreten gegenüber den sächsischen Vertretern lässt keine andere Deutung zu. Es war dann lediglich das unnachgiebige Beharren des sächsischen Königs auf seinem Recht, das unter Beistand von Österreich, Frankreich und England und schließlich auch aufgrund der Einsicht des Zaren zur Teilung Sachsens und damit zum weiteren Bestand des Königreiches führte. Die preußische Politik der nackten Gewalt war vor dem unbeugsamen Willen eines ohnmächtigen, in Gefangenschaft geratenen Königs gescheitert. In der sächsischen Geschichtsschreibung wird dieser Tatsache viel zu wenig Beachtung geschenkt, so dass Friedrich August I. nur als Verlierer und Gescheiterter angesehen wird. Diese oberflächliche Einschätzung verkennt seine geschichtliche Leistung, den sächsischen Staat unter der tödlichen Bedrohung durch das preußische Großmachtstreben vor der Auslöschung bewahrt zu haben. – Für alle Träger eines sächsischen Geschichtsbewusstseins sollte die Darstellung eine Pflichtlektüre sein.

Dresden

Karlheinz Blaschke

MARKUS HUTTNER, Geschichte als akademische Disziplin. Historische Studien und historisches Studium an der Universität Leipzig vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Aus dem Nachlass hrsg. von Ulrich von Hehl (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe A, Bd. 5), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007. – 637 S. (ISBN: 978-3-374-02562-6, Preis: 68,00 €).

Bei dem hier zu rezensierenden Buch handelt es sich um ein Werk mit einem besonderen Schicksal. Es ist die unvollendete Habilitationsschrift von Markus Huttner, der im Mai 2006 im Alter von 44 Jahren einer schweren Krankheit erlegen ist. Der Kreis der Historiker an der Universität Leipzig hat damit wohl das talentierteste unter seinen jüngeren Mitgliedern verloren. Dem Herausgeber, dem Leipziger Universitätsprofessor Ulrich von Hehl, ist es in erster Linie zu verdanken, dass dieser Text trotz seines leicht fragmentarischen Charakters jetzt der Öffentlichkeit zugänglich geworden ist.

Huttner, der zuerst mit Arbeiten zur Zeitgeschichte bekannt geworden ist, hatte sich in seinen letzten Lebensjahren fast ganz der Leipziger Universitätsgeschichte zugewandt. Davon zeugt eine Reihe inhaltlich gewichtiger Aufsätze, vor allem aber die vorliegende monumentale Abhandlung. An ihr hat er mit höchster Konzentration gearbeitet, bis in die Zeit seiner Erkrankung. Dass ihm noch die Kraft erhalten bleibe, den Schlusspunkt setzen zu können, hat er lange und intensiv gehofft. Das Schicksal hat es anders gewollt. Gleichwohl handelt es sich bei dem nun vorgelegten Band um eine weitgehend abgeschlossene Untersuchung. Was sichtbar fehlt, ist eine resümierende Schlussbetrachtung; der Leser muss jetzt die Summe seiner Lektüre selbst ziehen. Die ebenfalls nicht mehr zustande gekommene Einleitung wird teilweise durch die ausführliche Darstellung des Forschungsstandes zum Thema ersetzt. Geplant waren nach Mitteilung des Herausgebers noch einige exkursartige Unterkapitel, die aber innerhalb der Gesamtarchitektur der Studie keine tragende Bedeutung besessen hätten.